

BERLINSPECIALS



Nun wachse mal schön. Der Lindenbaum im Karton. Foto: promo

Das ist der Berliner Baum, Baum, Baum

Toronto führt ein Ahornblatt in der Flagge und Beirut die Zeder im Wappen. Berlins Staatssymbole dagegen sind für Botaniker uninteressant. Und doch ist auch die Stadt an der Spree mit einem Baum besonders verbunden. Das ihm gewidmete Lied ist zwar nicht ganz so populär wie das über die Berliner Luft, Luft, Luft, aber immerhin: „Solange noch Untern Linden / die alten Bäume blühen, / kann nichts uns überwinden. / Berlin bleibt doch Berlin!“ Das ist aus der Revue „Drunter und Drüber“, ein Berlin sehr angemessener Titel, 1923 komponiert von Walter Kollo, getextet von Rideamus alias Fritz Oliven. An sich wäre so ein Bäumchen das ideale Berlin-Präsent für Leute mit Garten, Balkon oder Bonsai-kompatiblen Fensterbrettern. Nur ist es wenig erfolgversprechend, Unter den Linden Samen zu sammeln und gänzlich unzulässig, an den Straßenbäumen Zweige abzusäbeln, um sich einen Baum zu ziehen. Aber es gibt ja „BerLinde“, die Linde im Geschenkkarton, angeboten von der Ev. Stiftung Hephata Werkstätten in Mönchengladbach, die Menschen mit Behinderung Wohn- wie Arbeitsmöglichkeiten bietet. Allein im „grünen Bereich“ der Werkstätten sind 130 Menschen beschäftigt, wie Betriebsstättenleiter Matthias Nickel erzählt. Die „BerLinde“ habe die BVG habe bereits als Giveaway bei der Vorstellung des U-Bahn-Bohrers „BärLinde“ verteilt, und nun seien sie auch auf den beiden Gärtnermärkten der Internationalen Gartenausstellung in Marzahn zu haben. Die Sämlinge bezieht die Stiftung über eine Forstbauschule, wenn die Bäumchen verkauft werden, sind sie bereits fünf bis acht Jahre alt und bis zu 30 Zentimeter hoch. Im Sommer werden sie mit Blättern geliefert, im Winter eben nur mit Knospen. Kultivierbar sind die Bäumchen im Garten, im Kübel oder eben in der Bonsaischale. Und bei einer Lebenserwartung von bis zu 1000 Jahren sind sie in der Tat „Berlins nachhaltigstes Souvenir!“

— BerLinde, 9,90 Euro plus 5,90 Euro Versand, samt Pflegehinweise, über www.berlinde-shop.de oder auf der IGA



Wahrzeichen in Grün. Was wäre Berlin ohne die Linden? Foto: Settnik/dpa

Boulevard der Einwanderer

Wieder im Aufwind: Birgit Jochens porträtiert die Charlottenburger Kantstraße

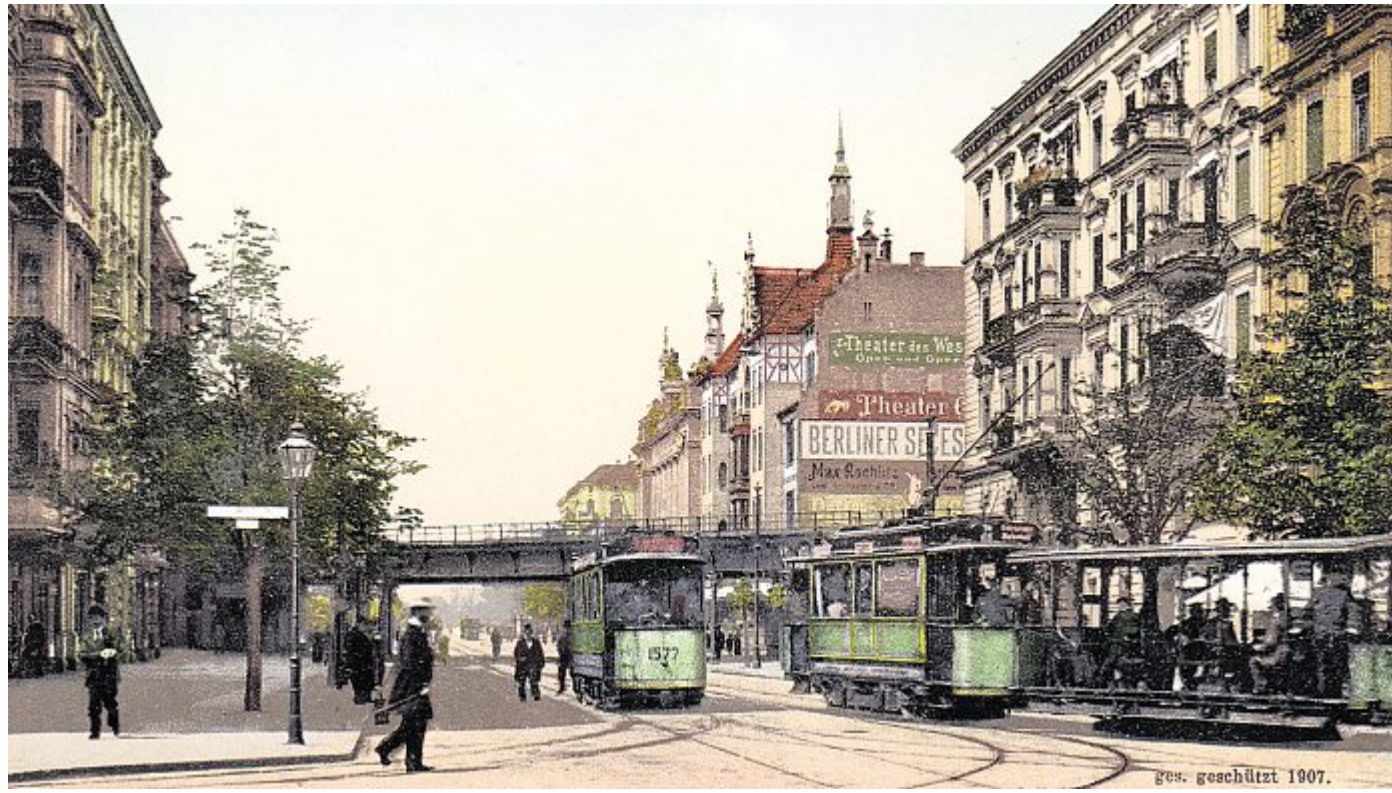
VON CAY DOBBERKE

Ist vom erneuten Aufschwung der westlichen Innenstadt die Rede, geht es meist um Kurfürstendamm und Tauentzienstraße. Aber auch die Kantstraße hat sich gewandelt und ist den Ruf als Ramschmeile losgeworden, der ihr in den achtziger und neunziger Jahre wegen der vielen Im- und Exportläden anhaftete. Selbst vom Rotlichtviertel rund um den Stuttgarter Platz ist fast nichts mehr übrig. Inzwischen finde die Straße als „Boulevard der Einwanderer“ und als ein Beispiel gelungener Integration sogar überregionale Beachtung, schreibt Birgit Jochens in ihrem Buch „Die Kantstraße. Vom preußischen Charlottenburg zur Berliner City West“. Sie muss es wissen, schließlich hat die Historikerin lange das Museum Charlottenburg-Wilmersdorf geleitet.

In keiner anderen Straße Berlins leben und arbeiten laut Jochens so viele Menschen aus verschiedenen Nationen, Ethnien, Religionen und Einkommensschichten. Russen flohen bereits in den zwanziger Jahren vor der Oktoberrevolution und kamen nach Charlottenburg, bis man schon von „Charlottengrad“ sprach. Zu dieser „ersten Welle der Migranten“ zählt Jochens auch chinesische Studenten. Damals entstanden erste chinesische Restaurants. Heute wirken Straßenabschnitte mit Dutzenden asiatischer Lokale und Läden fast wie ein kleines Chinatown.

Die auffälligste Veränderung gibt es am östlichen Ende. An der Stelle des Schimmelpfeng-Hauses ist das 119 Meter hohe „Upper West“ herangewachsen, auf der anderen Straßenseite das gleich hohe „Zoofenster“, zwei markante Wegmarken des Aufschwungs. Dessen Beginn datiert die Autorin auf 1999, als an der Ecke Uhlendammstraße das Designzentrum Stilwerk öffnete. Bald machten rundum weitere Einrichtungsgeschäfte auf, die jährlich zur gemeinsamen „Designmeile“ laden.

Einen „wesentlichen Anteil am Erscheinungsbild“ billigt Jochens auch dem 1995 fertiggestellten KapHag-Haus an der Ecke Fasanenstraße zu – wengleich der Bezirk dem Architekten Josef Paul Kleihues statt der geplanten Höhe von 72



Mit der „Elektrischen“ durch die Stadt. Als 1907 diese Aufnahme der Kantstraße Ecke Joachimsthaler Straße entstand, gehörte Charlottenburg noch nicht zu Berlin. Weitere historische Fotos aus dem Buch unter www.tagesspiegel.de/stadtleben. Foto: Sammlung Peuser

Metern nur 36 Meter zuzüglich des 18 Meter aufragenden Segels erlaubt hatte.

Ursprünglich sollte die 1887 nach dem Philosophen Immanuel Kant umbenannte Straße Nr. 9 nur vom Bahnhof Zoo bis zur Leibnizstraße reichen. Zur Verlängerung bis zur Suarezstraße kam es durch die Ansiedlung des Amtsgerichts 1897. Später folgte die Neue Kantstraße bis zum Messegelände.

Der Verkehr war schon damals enorm. Alte Fotos im Buch zeigen noch Straßenbahnen, die bis 1966 fuhren, während der heute denkmalgeschützte „Kant-Garagenpalast“ aus dem Jahr 1930 von den Anfängen der Massenmotorisierung zeugt. Und 1908 war die Straße schon so bedeutungsvoll, dass sich Elisabeth von Papp, „die erste deutsche Automobil-Chauffeuse“, genau dort fotografieren ließ.

Die Autorin hat ihr Porträt der Kantstraße nach gut einem Dutzend thematischen Schwerpunkten gegliedert, so auch zu „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“. Man erfährt, wie der „Reichsverband der Juden“ um Leo Baeck an der Kantstraße 158 erfolglos gegen Verfolgungen protestierte und die Gestapo Widerstandskämpferinnen im alten Frauengefängnis (Hausnummer 79) inhaftierte.

Mehrere Kapitel sind den Künstlern gewidmet. Schriftsteller, Musiker, Maler, Bildhauer und Schauspieler wohnten am liebsten rund um den Savignyplatz. Das 1886 erbaute Theater des Westens war ein berühmtes Opernhaus, bevor es zur Musicalbühne wurde. Aus einem 1927 eröffneten Tanzlokal entstand der Delphi-Filmopalast. Jochens beschreibt auch die „Glanzzeit“ des Kant-Kinos von 1976

bis 1983: Punk-, Rock- und Popbands spielten dort, bis das Ordnungsamt alle Konzerte nach 22 Uhr verbot. Zudem stellt sie gastronomische Institutionen wie die Paris Bar und das rund um die Uhr geöffnete Schwarze Café vor. Das Fazit der Autorin: Die Kantstraße hat es endlich geschafft, aus dem Schatten des Kurfürstendamms zu treten.



— Birgit Jochens: Die Kantstraße. Vom preußischen Charlottenburg zur Berliner City West. Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin. 168 Seiten, 166 Abbildungen, 26 Euro

Die Weltenbummler vom Kollwitzplatz

Milieu passé: Dieter Krause erinnert sich an seine Kindheit in den fünfziger Jahren

Kindheit und Jugend haben sich derart detailliert im Gedächtnis festgesetzt, dass man manchmal glaubt, der Dreikaiserhof hätte damals, als alles geschah, ein Mikrofon in der Hosentasche gehabt oder abends das Protokoll des Tages aufgeschrieben. Jedenfalls sind die Erlebnisse aus Dieter Krauses Kindheit nun zur Grundlage eines interessanten Buches geworden. „Kollwitz 66“ ist die Wohnadresse des 1947 geborenen späteren Journalisten, der sich hier an seine Kindheit im noch nicht geteilten, doch ab 1961 vermauerten Berlin erinnert.

„Sein“ Haus hatte den Krieg heil überstanden, „die 68 links daneben nicht“. So war das damals in der vom „totalen Krieg“ zerstörten Trümmerstadt. Es gab noch immer viele Ruinen, und es war nicht ungefährlich, in den Trümmern Verstecke zu spielen. Das Haus hatte vier Stockwerke und einen Hinterhof, von dem rechts und links Seitenflügel abgingen. Und es besaß einen frischen glatten Putz, der die hässlichen Kriegswunden an der Fassade zugedeckt hatte. Auf der hinteren Hof-Seite stand die Klopfstange, gegenüber waren die Müllkästen. Zilles



Zeitenwandel. In den fünfziger Jahre erinnerte der Kollwitzplatz noch stark an Zilles Milljöh. Davon ist heute nicht mehr viel übrig geblieben. Foto: Thilo Rückes

und Mädchen von Berlin lebten ja (vor dem Mauerbau) in nachgerade verrückten Welten: Im Kino „Berolina“ an der Prenzlauer Allee („30 Reihen mit Klapp-Stühlen und diesem eigentümlichen Zaubergeruch aus Staub und Zelluloid“) lief für 25 Pfennige „Timur und sein Trupp“, 15 Minuten weiter, im Westen, die Flohliste „Vineta“ mit Tarzan,

rauchenden Colts auf der Leinwand und Kaugummi an der Kasse. „Wir waren kleine Weltenbummler.“

Das hatte mit dem Mauerbau ein Ende, Dieter wuchs in die Wirren des Kalten Krieges mit Chruschtschows Entstalinisierung, Ulbrichts frecher Lüge kurz vor dem Mauerbau, Kennedys Berlin-Besuch und mit Ted Herold, Conny Froboess und Peter Kraus im West-Radio auf. Er bewunderte Gagarins Weltraumflug und Professor Kwatschnie, den „Funktionär“, Günter Neumann und Bruno Fritz als Pollowetzer, die mit ihren „Insulanern“ vielen in Ost und West aus der Seele sangen.

Der Autor, der nach der Wende 20 Jahre im Berliner Büro des „Stern“ gearbeitet hatte, breitet hier ein schillerndes Kaleidoskop einer Jugend im Berlin der fünfziger Jahre aus und stellt das kleine Persönliche in den Zusammenhang dessen, was damals in den Hinterzimmern der Macht ausgeheckt wurde, in West und Ost.

LOTHAR HEINKE

— Dieter Krause: Kollwitz 66. Berliner Kindheit in den fünfziger Jahren. Schöffling & Co. Frankfurt/Main. 448 Se., 24 Euro.

Am Anfang stand der Kinderwunsch

Selbst Leihmutterchaft wird zum Krimistoff

Gut, dass es im Berliner Alltag selten so hoch hergeht wie in diesem Krimi. Die Gewalttat am Anfang ist schlimm genug, doch die folgenden Verwicklungen im Leben der Hauptkommissarin Sunja Löwel würden in Wirklichkeit wohl die meisten Ermittler zum Berufswechsel bewegen. Auf nur gut 250 Seiten wird die nette, ehrgeizige Polizistin von einer arroganten Staatsanwältin herumkommandiert, von den Schlägern eines russischen Oligarchen mit Geschäftsinteressen am Berliner Nachtleben entführt, mit Drohnen und Sprengstoff angegriffen und von Kollegen kaltgestellt. Ganz zu schweigen von ihrer um sich selbst kreisenden Mutter, mit der Sunja Löwel eine Beziehungskrise zu bearbeiten hat.

Sascha Behringer, das Pseudonym eines Autoredueos, hat sich in diesem Krimi viel vorgenommen: Action in einem Maß, das die Glaubwürdigkeitsgrenze jedenfalls des alltäglichen Berliner Verbrechensniveaus überschreitet, verbunden mit Polizeiroman-Realismus und einem möglichst großen gesellschaftlichen Thema: Leihmutterchaft.

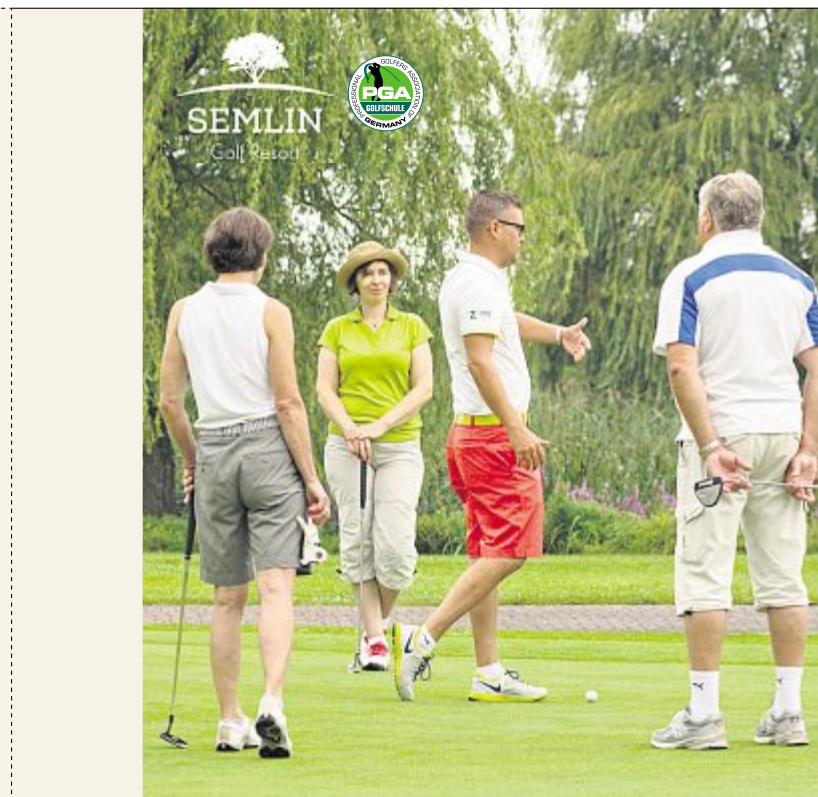
Das alles ahnt Sunja Löwel noch nicht, als sie vor der Leiche einer jungen Frau in einem Berliner Villenvorort steht. Genau genommen gibt es zwei Verbrechensopfer: Der Besitzer der Villa liegt vor seinem Haus, durch Messerstücke schwer verletzt und bewusstlos – man weiß nicht, ob er die erlittenen Verletzungen

Advertisement for 'Jetzt jedes Buch versandkostenfrei bestellen!' with contact information for Tagesspiegel.

ANZEIGE

Ja, ich bestelle:

Registration form for a golf course, including fields for name, address, phone, and email, along with a coupon code.



Golf-Schnupperkurs

Sie möchten herausfinden, ob Ihnen der Golfsport gefällt und einen ersten Einblick erhalten? Das Golf Resort Semlin am See ist eine der schönsten Anlagen Deutschlands und bietet exzellente Bedingungen für Golfer und Erholungssuchende. Von Berlin aus erreichen Sie Semlin nach ca. 1 Stunde Fahrt. Alles, was Sie benötigen sind flache Schuhe und wettergemäße Kleidung.

- Golf-Schnupperkurs: • Frühstücksbuffet mit Sektempfang • Einführung und Unterweisung in die örtlichen Gegebenheiten • 2-stündiger Golf-Schnupperkurs unter Anleitung eines Diplom PGA Golfprofessional • Leihschläger und Bälle inklusive

Termine 2017: 14. Mai | 11. Juni | 16. Juli | 6. August | 17. September | 15. Oktober 10 Uhr Frühstück, 11 Uhr Kursbeginn

49 € | Bestellnr. 6154



Die Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin, tritt lediglich als Vermittler auf. Veranstalter ist die Semliner Golfplatzprojekt Verwaltungs GmbH, Forchener Straße 8b, 14712 Rathenow/OT Semlin.



www.tagesspiegel.de/shop | Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin | Bestellhotline (030) 290 21-520 | Mo. – Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr • Kundenparkplatz